

=1262=

2008 M 12

LK1

1)

W<sup>u</sup>/

Bei Peter Rühmkorfs Text „gestellte Manierkisten“, erschienen im Rahmen von Marcel Reich Ranickis „Was hatten Sie von Thomas Mann? zehn Autoren antworten“ im Jahre 1986, handelt es sich um eine das Gesamtwerk Thomas Manns kommentierende und dieser am Beispiel des „Felix Krull“ negativ bewertende Rezension, die sich primär mit dem Schicksal des Autors befasst.

In einer sehr einleitenden Stellungnahme macht Rühmkopf zunächst klar, dass er sich sehr in Leberecht Manns nicht für diesen begünstigen konnte und sich diesem bis heute nichts geändert hat (Z. 1 f.). Dies begründet er über die vom Autor verwendete Sprache, deren Gehaltenheit er als „Klammersprache“ (Z. 4 f.) ansieht. Zusätzlich stellt sie für ihn eine nur selten durchbrochene Großzügigkeit dar, deren Themen und Probleme ihm egal<sup>1</sup> und deren Artikulation ihm Unwohlsein bereitet (Z. 5 ff.). Im Anschluss an die Formulierung dieser Sprachkritik erläutert er, warum ihm „die nötige Zeit“ (Z. 9) gefehlt habe, um sich im Detail mit Manns Werken zu befassen – er hätte zu viele Bücher lesen müssen, bei deren Lektüre ihm bereits nach wenigen Seiten schlecht geworden

<sup>1</sup> sind

treffende Zusammenfassung vorab!

nachfolgend eine insgesamt überzeugende inhaltliche Einschätzung der Position Rühmkorfs.



wäre (Z. 11 ff.).

Seinen Unmut über Manns Stil bzw. dass  
was fälschlicherweise für einen solchen ge-  
halten wird (vgl. Z. 10 ff.), verbindet er  
mit dem Erfahrungsgesicht einer Krull. Vor-  
lesung, die von Thomas Mann im Jahr  
1953 in Hamburg gehalten wurde, zu le-  
gen. Er wirft ihm „blatendünne Ironie“  
(Z. 16 ff.) und eine peinliche Verächtlichkeit in  
das eigene Werk vor (vgl. Z. 17 ff.); in  
diesem Zusammenhang qualifiziert er sich  
aufgrund seiner Erfahrung als Parodist da-  
für, Krulls Rollenspiele nach literarischen Ge-  
sichtspunkten zu beurteilen (Z. 18 ff.).

Die Ebene seiner Auseinandersetzung mit Thomas Manns Werk  
konstruiert sich nämlich: er bezeichnet dessen Stil  
insgesamt als den Versuch, angeregter Wissen  
als eine von jeder vermittelnden Bildungsinstanz  
distanzierte künstlerische Gabe zu inszenieren.

Zwar habe er gegen Parodie aller Art prinzipiell  
nichts einzuwenden, doch in der Form, wie  
Thomas Mann sie betreibt, stoße sie ihm sehr leid  
auf (Z. 20 ff., vgl. auch Z. 11 ff.).

In diesem Zusammenhang definiert er an-  
schließend seinen Parodiebegriff: Tradition,  
problematisiert wird und Überlieferung, die hi-  
storisch hinterfragt wird. In Kontrast dazu steht  
es in Thomas Manns Stil und hier insbesondere  
im Felix Krull eine sehr leichte und unblutige

M<sub>2</sub>a  
1,85 mma  
1,55 mma  
1,39 mma  
2,64 mma  
1,69 mma  
1,24 mma  
2,16 mma  
2,62 mma  
1,70 mm

| gut gesehen!

| ironisierender  
Stil!| problem bewusster  
Zugriff!

- E

- R



Kort, deren unglückliche Grundidee nur noch von der Durchschnittlichkeit ihrer Umsetzung unterboten wird (Z. 26 ff.).

Zum Ende seiner Ausführungen hin verdeutlicht Rühmkorf nochmals seine Abneigung gegen den Autor, indem er ihm verwirft, durch seinen erlangten Ruhm viele wirklich fähige Dichter und Autoren seiner Zeit von der Bildfläche verdrängt zu haben, was er bedauert (Z. 32 ff.).

Rühmkorfs Position ist klar und deutlich: Thomas Manns Sprache ekelt ihn an, die Ironie ist ihm zu dünn und eine derart leichfüßige sowie komisch überhöhte Form der Parodie ist für ihn fast schon Frevel an der Kultur, deren der Autor sich bedient. Ein argumentativer Aufbau ist innerhalb des Textes, der deutlich ins Essayhafte geht, leider kaum zu finden. Der Text geht weiter, die Vorwürfe (von fundierten Gegenargumenten kann kaum die Rede sein) bleiben die gleichen. Belege werden vergeblich gesucht.

Insgesamt also ein Text, der zwar durchaus klar Position bezieht, in Sachen Argumente (von einem Aufbau selbiger kann nicht die Rede sein) aber ebenso oblatenhaft dünn bleibt wie angeblich das Werk Manns. Man hat den Eindruck, dass Rühmkorf lediglich die Gelegenheit nutzen wollte, einen ihm verhassten Autor abits aller Sachlichkeit möglichst scharfzüngig zu zerreißen.

wichtig!

gelungenes  
Resümee

RI

Teilerfgabe wird in  
ein vorhandenes Stellung-  
nahme zum Vorgang  
Rühmkorfs angeschlossen!

abschließende Wen-  
tung nachvollzieh-  
bar!



2)

Der Thomas Mann schon einmal gelesen hat, <sup>a</sup> 1,90 mm  
 weiß sicherlich, dass man sich an dessen kom-  
 plexen Schreibstil erst einmal gewöhnen muss.

Einige Zeitgenossen werden ebenso in der Erkenntnis  
 gelangen, dass Mann nicht ihr Fall ist. So <sup>a</sup> 1,72 mm

jemand ist Peter Rühmkorf, der sich in einem  
 Text mit dem wohlklingenden Titel „Gestaltete Ma-  
 nierlichkeiten“ über seine Abneigung ausgelassen hat.

Prinzipiell können wir ihm dies natürlich, doch  
 die vielen interessanten Randfakten, die sich bei  
 der Lektüre ergeben, laden durchaus zu einer  
 näheren Betrachtung ein.

Eines vorweg: besonders viel Kinnhaken erfordert <sup>a</sup> 1,90 mm

Der Text nicht, denn er ist ebenso dünn wie  
 angeblich Thomas Manns Trilogie. Dass dieser über  
 ihn nicht interessiert, stellt Rühmkorf schon zu Be-  
 ginn seines Pamphlets fest; man fragt sich aber,  
 warum er dennoch über ihn schreiben will. Aber  
 gut.

Zunächst einmal lässt er den Leser wissen, dass  
 ihm jeder Leserversuch aufgrund einer, so sagt

er, Sprachlamie verwehrt blieb. Dass <sup>a</sup> 1,39 mm  
 im Verlauf des Textes einige doch sehr ge-

schwollene Formulierungen rausragt, scheint ihm <sup>a</sup> 1,42 mm

an dieser Stelle allerdings nicht zu interessieren.  
 Ebenso sehe ich davon ab, ihm darauf hin-  
 zuweisen, dass die Großbürgerschlichkeit, die er  
 in Manns Werken zu erkennen glaubt, eine fingierte

/ ~ Time fehlt!

↓ geschickter  
 Einstieg!  
 i. T. wirksam.

... leissig im  
 Anfang!



Argumentation von  
Einbeziehung weiterer  
Werte daraus?  
(jetzt!)

Drugsant wie ein-  
drucksvoll vorgetra-  
gen, i.T. brennende Kri-  
tik an der Position  
R.S. unter Einbezie-  
hung des „Felix Knoll“

in der Sache  
überzeugende  
Gestik!

RI

ist, welche in den realen Mäßen und Sagen  
hindurchdringt und dadurch bestehende Systeme,  
sei es nun mit einem lachenden Auge (wie in  
„Felix Knoll“) oder einem weinenden (bzw. in  
„Mavis und der Zauberer“ oder „Jonas Kö-  
ger“), anhöhet und in Frage stellt.

§1

Als witzvoller Schmeißer reißt Rühlkopf  
im Anschluss hieran, warum er sich bisher  
nie ernsthaft mit Thomas Mann beschäftigt  
konnte (abgesehen von der fast unüberwind-  
lichen Sprachbarriere). Einfache Erklärung: Ihm  
fehlte fünfundsiebzig Jahre lang die Zeit  
dafür! Was für ein vielschäftigster junger  
Mann das sein muss, dem es innerhalb dieser  
Zeitspanne nicht gelingt, drei oder vier Werke  
Manns einigermaßen zu studieren, um an diesen exem-  
plarisch seine Abneigung deutlich machen zu können.  
Kurz: er nimmt sich in diesen Stübchen  
erfolgreich seine Bemerkungskompetenz, Inhalt-  
lich endet das Ganze hier, doch die größten  
Fehlurteile folgen noch.

RI

RI

Es stellt sich die Frage, wann bzw. ob Rühl-  
kopf tatsächlich noch wesensmerkmale Begründungen  
auf Lager hat. Ja, er hat sie wirklich.  
Nämlich in Form einer Knoll-Lesung von Thomas  
Mann höchstpersönlich, die er ebenso leuchtet  
wie alles andere dieses Autors. „Oblatendünne  
Ironie“ und „offenkundige“ Verliebtheit in dem eigen-  
en Stil werden vorgelesen. Man weiß sich nichts.



a  
2,20 mm

welche Textstellen ~~verlesen~~ wurde, doch für ge-  
wöhnlich verhält es sich beim „Felix Krull“ so,  
dass die Ironie lediglich die Projektionsfläche  
bietet für liniigte Gesellschaftskritik (man denke  
nur an die Beschreibung der Familie Krull oder  
an die Musterungszenen) und keineswegs nur auf  
sich beruht. Was den Vorwurf der Selbstverliebtheit

a  
1,90 mm

beim Krull betrifft, so sollte gesagt sein, dass man als  
Leser seinen Text durchaus mögen und Spaß an  
ihm haben darf, besonders bei Lesungen. Hier  
besteht Risiko, dass er als Parodist literarisch  
qualifiziert ist, so zu urteilen. Dies halte ich  
für nicht zutreffend. Wenn Manns Parodie (im Falle  
der „Krull“ aber auf so ziemlich alles) für dünn  
hält, hat sie nicht verstanden. Man kann sie  
nicht mögen, doch ihre Vielschichtigkeit ist un-  
bestreitbar. Parodist zu sein ist an und für sich  
noch keine Qualifikation, sie eindrucksvoll lesen  
wurde.

a  
1,54 mm

a  
1,87 mm

Die „Gruenanalysen“, die er vorgenommen hat  
(wobei dieses Wort nur meint, dass ihm aufgrund  
von mangelhafter Erfahrung mit dem Material  
jede Bewertungsgrundlage fehlt), führte ihn aber  
zu dem Ergebnis, dass Thomas Mann kunst-  
voll verzierte Bildung selektiert, sich dabei  
aber von unmittelbaren Instanzen distanzieren. Da  
er sich im Zusammenhang mit „Felix Krull“ da-  
rüber schaufrüht, halte ich für fragwürdig, da  
das „Einatmen der Bildung“, ihre Darstellung

IT

benutzte  
Einschränkung!

a  
1,90 mm

IT

a  
1,55 mm

oder nicht!!  
→ konstruktive Belege  
oder ausgeblendet



gut!

2- Dies als Kritikpunkt zu werten reicht von Ihnen aus.

Im letzten relevanten Absatz seines Vorworts schlägt Rühmkorf seinem Leser monotonisch fast klanglos klingende<sup>2</sup> in die Ohren, welche im Endeffekt jedoch nur ausweisen, dass Parodie für ihn der kritische, problematisierende Umgang mit Kultur und Tradition zu bedeuten hat. Dass auch das komisch Übertriebene, wie es im „Felix Krull“ auf jeder Seite zu finden ist, ebenfalls eine Form der Parodie darstellt, daran scheint er gar nicht erst zu denken. Dass das Buch alles aufs Korn nimmt, was dem traditionsbewussten Briefklingestern lieb und teuer ist, hat für ihn im Gegenteil sogar den Geschmack von leichter Kost, die durch Rühmkorfs alles ironisiert, womit man problematisiert und ernst umzugehen hat. Nur die Umsetzung als Buch, so stellt der gute Mann (Rühmkorf, nicht Thomas) fest, ist noch mittelmäßiger als die sonstigen schon schlechten Bücher an sich. Was er so liebevoll als „gehobene Hausmusik“ bezeichnet, meint nichts anderes als Desinteresse seinerseits.

Zum Schluss besinnt er sich wieder und bedauert es, dass viele gute Autoren unter dem in Unacht gelassenen Thomas Mann leiden

wichtig!

Wortspiel: /  
(gut!)



wurden. Ansichtssache. Doch was bleibt übrig, wenn man den Text nur überblickt? Nur die Feststellung, dass Peter Rühmkorf Thomas Mann nicht gen. liest. Was man jedoch überall im Text vergeblich sucht, sind fundierte Argumente. Aber wo soll es die auch geben, wenn der Verfasser sich nie ernsthaft mit Thomas Mann befasst hat? Lieber. So eine Ansammlung von Unverschämtheiten muss es sich dann auch gefallen lassen, unter Einwirkung von Manns Gesamtwerk ihm ebenfalls verpflichtet zu werden, wie sollen geschehen.

Fazit der Rezension: was ist der Text im Hinblick auf literaturkritischen Sinne, aber groß macht es allemal, desöfteren zu schmunzeln angesichts eines solchen Kaufers von Halbwissen. Es ist dennoch traurig, dass man als Schüler in wenigen Wochen mehr über Thomas Mann gelernt hat als dieser Mensch in mehr als einem Vierteljahrhundert.

Dringende Leseempfehlung! Der Lesefaktor ist unschlagbar hoch.

Bei der Gestaltung dieser Rezension habe ich darauf geachtet, einen möglichst schärfen Ton anzuklagen und auch die Polemik nicht zu scheuen, mich jedoch an den relevanten Punkten der Aufgabenstellung ent- sprechend auf den "Kontext" zu beziehen.

Wahl- / Textbezogene  
etw.

in der Rezension  
unpassende  
Anmerkungen:

kein Resümee  
für eine Rezension!

a  
2,31 mm

13

186

1 Inhalt  
Rechtshilfe:



~~von~~ Rühnkof's Scheinargumente auszuwählen und  
 seine Inkompetenz aufzuzeigen. Der Text sollte,  
 eine Analyse tiefgehend nicht möglich, in eine  
 Bestandsliste zerlegt und anschließend revidiert  
 werden. Ich mag an einiger Stelle über meine  
gestecktes Ziel hinausgeschossen sein, doch am  
 gerichts des heremissarischen Königs eines Rühn-  
 kof war es mir das an dieser Stelle wert,  
 zumal es sich bei der Revision um eine  
 nachweislich freie Textform handelt, die viel  
 Raum für Ausdrücke in alle möglichen Richtungen  
lässt.

kritische Selbst-  
 reflektions!

→ Rechtfertigung-  
 des Stils!

waren i.T.  
 nicht erklärbar!

a  
 2,02 mm  
 a  
 1,24 mm